

Das Wagnis Schönberg

Die vom Laaber-Verlag herausgegebene Buchreihe „Große Komponisten und ihre Zeit“ möchte wichtige Protagonisten der Musikgeschichte in ihrem kultur- und zeitgeschichtlichen Umfeld darstellen. Manuel Gervink jedoch hat sich Arnold Schönbergs Musik auch im Hinblick auf ihre Wirkung genähert.

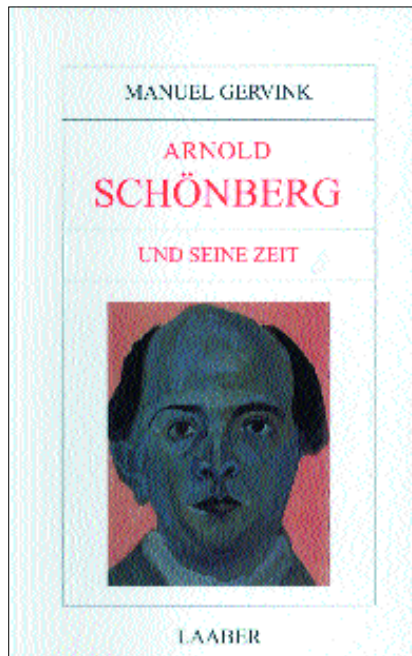
Ein Buch über Arnold Schönberg zu schreiben, ist ein Wagnis“. Mit diesem scheinbar lapidaren Satz beginnt Manuel Gervink seine Studie zu Leben und Schaffen dieses Komponisten. Warum ein Wagnis? Sind nicht das Gesamtwerk oder der Nachlass Schönbergs aufgearbeitet wie nur wenige sonst? Gibt es nicht schon einen schier unüberschaubaren Berg an Literatur zu seinem Werk? Welcher Art ist das Wagnis, von dem Gervink im Zusammenhang mit Schönberg spricht? Wer das wissen möchte, der muss schon die 400 Seiten dieses Buches lesen, in dem der Autor in einer gelungenen Mischung aus biographischen Fakten und analytischen Betrachtungen zentrale Aspekte des Schaffens Schönbergs beleuchtet.

Das Buch gliedert sich in sechs ausführliche Kapitel zu den Themen „Schönberg und Strauss“, „Künstlerische Individualisierung“, „Technik – Inhalt – Form“, „Musik und Geschichte“, „Als Jude im Exil“ und „Schönberg est mort“. Im Rahmen dieser Kapitel gelingt es Gervink nicht nur, ein möglichst genaues Bild der

Eine Würdigung aus kritischer Distanz

Person Schönbergs zu vermitteln, sondern auch, seine Stellung innerhalb der Musikgeschichte, die beeindruckende Konsequenz seines künstlerischen Werdegangs sowie die Rezeptionsgeschichte seines Schaffens zu umreißen.

Ausführliche Werkbetrachtungen bilden das Zentrum des Buches. Doch Zweck dieser Betrachtungen ist nie allein das Werk selbst, sondern immer ein ganzes Bündel von Aspekten, etwa zum musikalischen Expressionismus, zur Satztechnik, zu den historischen Voraussetzungen



oder zum biografischen Hintergrund. Bei letzterem warnt Gervink zwar immer wieder davor, Biographie und Werk gleichzusetzen, tut es aber dann, etwa im Fall der „Glücklichen Hand“ oder des Programms des ersten Streichquartetts, doch. Und zwar mit Recht. Denn auch wenn es sicher berechnete Bedenken gibt, Werke biographisch zu interpretieren, bei

Schönberg kommt man daran oft einfach nicht vorbei, so überdeutlich sind die Parallelen.

Mitunter wirken die Gewichtung innerhalb der Werkbetrachtungen etwas schief. So wird etwa die Entstehung des Textes zur „Erwartung“ von Marie Papenheim sehr breit dargestellt. Da wäre es hilfreicher gewesen, noch ausführlicher auf die Musik einzugehen. Doch das sind Marginalien, die der Qualität dieser Arbeit keinen Abbruch tun. Eine verdienstvolle Studie, die erfrischend kritisch

Stellung bezieht, vor allem was die Neuerungen Schönbergs angeht, die er selbst immer wieder als den einzig gangbaren Weg bezeichnet hat.

War es wirklich der einzig gangbare Weg? Gervink hegt daran berechnete Zweifel, und genau darin liegt das Wagnis eines Buches über Schönberg heute. Bereits in der Einleitung thematisiert Gervink die ungeheure Diskrepanz zwischen der enormen wissenschaftlichen Forschungs- und Dokumentationsarbeit und der Tatsache, dass die Werke Schönbergs auch knapp 50 Jahre nach seinem Tod nur ausgesprochen selten gespielt werden. Im letzten Kapitel „Schönberg heute“ kommt er dann auf diese Fragestellung zurück. So habe sich die Anerkennung Schönbergs seit den zwanziger Jahren bis heute kaum verändert. Die Zwölftontechnik sei ein totes Kind gewesen, ohne Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung, mit der Schönberg jegliche historische Kontinuität verlassen habe. Gervink macht deutlich, dass der Weg Schönbergs keineswegs der einzig gangbare gewesen ist, sondern mitverantwortlich war für seine geringe Bedeutung innerhalb des Musiklebens heute.

Der Autor bezieht Position. Und das macht die Lektüre dieses Buches so lohnend. Keine Apologetik, sondern eine intellektuelle Auseinandersetzung. Das Wagnis Schönberg – im Fall dieses Buches ist es geglückt.

Martin Demmler

Manuel Gervink: Arnold Schönberg und seine Zeit, Laaber 2000, 399 S., 24 Abb., DM 78.-

Überarbeitet

Der erste „Harenberg Opernführer“ war in der Kombination mit einer CD-Edition ein großer Wurf, was Sorgfalt, Anspruch, ja Unterhaltungswert betrifft. Nun ist der Kulturführer vollkommen überarbeitet mit einer auf zwölf CDs erweiterten Edition neu erschienen.

Mehr Seiten (nämlich 1248), neue Werke, Wiederentdeckungen, neue Künstler: Seit 1995 hat das Harenberg-Team wachen Auges die Szene verfolgt; man findet hier Novitäten von Helmut Lachenmann oder John Adams, und bei den über 1000 Abbildungen sieht man auch Beispiele aus neuen Inszenierungen. Außerdem wurde auch das Sänger-Lexikon aktualisiert. Das alles in bewährter Übersichtlichkeit, was

Völlig neue Ausgabe der CD-Edition

Werkbeschreibungen, Biographien und CD-Tipps betrifft.

Bei der CD-Edition hat man nicht auf das alte Konzept zurückgegriffen, sondern eine völlig neue Ausgabe erstellt; jede Version ist in sich geschlossen, beide zusammen ergeben eine Enzyklopädie. Die Reihenfolge der Musiktitel, die überwiegend aus dem Hause Universal stammen, folgt der Chronologie der Musikgeschichte:

Von Monteverdis „L'Orfeo“ in der Interpretation Gardiners bis zu André Previn's „A Streetcar named Desire“ in der Deutung des Komponisten. 201 Tracks (gegenüber 155 in der ersten Ausgabe) präsentieren 187 Opern (106) und 104 Komponisten (53). Dass man dabei durchweg auf herausragende Aufnahmen zurückgegriffen hat, spricht für Qualitätsbewusstsein und fachliche Kompetenz. Komponisten als Dirigenten (Udo Zimmermann mit „Weiße Rose“ oder Peter Eötvös mit „Tre Sestri“) stehen für authentische Interpretationen, ebenso Uraufführungs-Interpreten wie Christoph von Dohnányi mit Henzes „Jungem Lord“.

Durch Lizenzierungen von anderen Labels konnten Repertoire und Ensemble erweitert werden, so dass nun etwa Schnittkes „Historia von D. Johann Fausten“ oder Dessaus „Verurteilung des Lukullus“ vertreten sind, aber auch Sänger wie Enrico Caruso („La Juive“), Maria Callas („Medea“, „Tosca“), Lotte Lehmann („Rosenkavalier“), Kirsten Flagstad und Wilhelm Furtwängler (beide mit „Tristan und Isolde“) oder Anneliese Rothenberger („Martha“).

Außerdem werden bei dieser Sammlung nicht nur Beziehungen zwischen thematisch verwandten Werken hergestellt, sondern auch Querverweise zu anderen Harenberg-Kulturführern geboten. Eine rundum gelungene Sache.

Michael Stenger



Harenberg Opernführer, Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. 1248 S. Dortmund 2000. 98 DM; CD-Edition Decca/DG/Philips (Universal), 149 DM.

Tonhalle Düsseldorf

Highlights im März

2^{FR} 4^{SO}
5^{MO}

Düsseldorfer Symphoniker
Julian Rachlin Violine
John Fiore Dirigent
Tschaiakowsky, Beethoven

6^{DI}

Anne-Sophie Mutter Violine
Lambert Orkis Klavier
Mozart, Schubert, Faure

7^{MI}

ensemble recherche
Teodoro Anzellotti Akkordeon
Ustulowskaja, Mundry, Pagh-Pagan, Ore

9^{FR}

Avanti! Kammerorchester
Karl Kriliku Klarinette
John Storgards Dirigent
Mozart, Knipstein, Lindberg

11^{SO}

Württembergisches Kammerorchester Heilbronn
Sharon Kam Klarinette
Jörg Faerber Dirigent
Haydn, Mozart, Strawinsky,

14^{MI}

Utaische Sinfonietta
Mstislav Rostropovich Violoncello
Juozas Domarkas Dirigent
Haydn, Schubert, Tschaiakowsky

16^{FR}

Auryn Quartett
Peter Orth Klavier
Douglas Boyd Oboe
Schumann, Beethoven, Britten

18^{SO}

Tschaiakowsky-Symphonieorchester des Moskauer Rundfunks
Oleg Malasenberg Klavier
Wladimir Fedoseyev Dirigent
Gleasonow, Tschaiakowsky, Rachmaninow

21^{MI}

Israel Camerata
Mauricio Paez Fagott
Avner Biran Dirigent
Mozart, Haydn

23^{FR}

André Eiermann
Minguet Quartett
Ligeti, Ravel, Baudelaire

30^{FR}

Düsseldorfer Symphoniker
Heinrich Schiffé Dirigent/Violoncello
Haydn, Bruckner

Tonhalle Düsseldorf

Ehrenhof 1 • 40479 Düsseldorf

Kartentelefon: 02 11-8 99 61 23

Faxnummer: 02 11-8 92 93 06

Web: www.duesseldorf.de/tonhalle

e-mail: tonhalle@stadt.duesseldorf.de